

## **Dauerthema Rechtschreibreform - ein Anreiz nachzudenken ...**

Je mehr man sich mit ihr beschäftigt, desto tiefer zieht sie einen in ihren Bann, die sogenannte „Rechtschreibreform“!

39 Leute im „Rat für deutsche Rechtschreibung“, viele von ihnen Laien, wollen bestimmen, wie ich die Anrede „Du“ in einem persönlichen Brief zu schreiben habe ...

Ja Laien! Das heißt, ein beträchtlicher Teil dieser Leute hat von Sprache im wissenschaftlichen Sinn keinen blassen Schimmer. Etwa vergleichbar, als wollte jemand, der vom „Pythagoras“ noch nie etwas gehört hat, die Mathematik reformieren!

Einige kommen aus dem Zeitungs- und Verlagswesen, sind also durchaus Personen mit soliden wirtschaftlichen Interessen. Wörterbücher verkaufen sich halt besser, wenn es häufige Regelanpassungen gibt, denkt man sich offenbar...

Daß hier eigentlich die Zukunft der Schreibkultur einer 100 Millionen Bevölkerung - gegen deren Willen – fast nach Beliebigkeit zum Spielball solcher „Laien-Fachleute“ wird, das scheint niemanden zu kratzen ...

Hier sind alle richtig, die schon immer mehr über die Reform wissen wollten! Ich versuche - so kurz wie möglich, aber so ausführlich als notwendig - einen Überblick über alle wichtigen Fakten vor Augen zu führen. Die Reform begann 1996, und sie läuft und läuft und ... Also eine Art von „Never Ending Story“!

Nur der Vollständigkeit halber: Eine gewisse Verbindlichkeit hat die Schreibreform nur für den Schulunterricht und Ämter erlangt, alle anderen können schreiben wie sie wollen (und sollten das auch tun)!

[Nun ein kurzer Einschub zur Erklärung: Der Originaltext, in schwarzer Schrift, entstand etwa im November 2005. Da im März 2006 weitere Änderungen beschlossen wurden, gibt es die nachträglichen Ergänzungen in blauer Schrift, um die Betrachtungen aktuell zu halten.](#)

### **Aber der Reihe nach:**

Bis 1996, dem Starttermin der hier diskutierten Reform, schrieben Vorgänger-Reformprojekte immer nur jene Dinge fest, die sich durch den tatsächlichen Schreibgebrauch ohnehin schon zum Faktum entwickelt hatten. Zuletzt war das 1901 der Fall. Stichwort: „Tür“ statt „Thür“, das stumme „h“ war ohnehin im natürlichen Aussterben.

Zwischen 1901 und 1996 fanden in Fachkreisen nahezu ununterbrochen theoretische Diskussionen zum Thema Schreibreform statt. Zuletzt war ein Übergang zur Kleinschreibung, ähnlich dem Englischen, und eine Eliminierung des scharfen „ß“ die Hauptüberlegungen in dieser Diskussion.

Was dann dazu führte, daß der Inhalt der tatsächlich zur Ausführung gelangten Reform völlig anders aussah, zu dieser Frage kann nur auf entsprechende Literatur hingewiesen werden; es würde diesen Rahmen weit sprengen.

Faktum ist, daß eine Gruppe namens „Zwischenstaatliche Kommission für deutsche Rechtschreibung“, legitimiert durch die Regierungen der deutschsprachigen Länder, auf der „grünen Wiese“ eine Neuregelung der Rechtschreibung regelrecht erfand. Ja - erfand! Die Kommission bestand aus 12 Mitgliedern; 6 deutschen, 3 österreichischen und 3 schweizerischen „Wissenschaftlern“.

Es wurde also erstmals das bewährte Konzept durchbrochen, Schreibweisen vom existierenden Gebrauch abzuleiten; statt dessen versuchte man den umgekehrten Weg, nämlich die existierenden Schreibweisen durch künstliche, neu erfundene, abzulösen. Jawohl! Richtig verstanden: künstlich und neu erfunden! Begründet wurde diese Vorgangsweise durch eine (bis heute unbewiesene) Behauptung, nämlich, daß dadurch die Schreibung nachhaltig vereinfacht würde.

Das besonders absurde an dieser Situation ist, daß nicht zielgerichtet Dinge reformiert wurden, die sich aufgrund der gemachten Erfahrung als schwierig und fehleranfällig entpuppt hatten, nein – es sind großteils Punkte, bei denen es, meiner Erinnerung nach, überhaupt nie einen „Leidensdruck“ im Bezug auf die Schreibung gab.

Das „Elaborat“ der Kommission wurde auch umgehend durch die zuständigen Ministerien für Schulen und Ämter verbindlich gemacht; in Schulen aber noch ohne Notwendigkeit.

Nun gut, was da tatsächlich ausgeheckt wurde, das ist selbst heute (2005/06) nur einer Minderheit des Schreibvolkes vollumfänglich bewußt. Ins allgemeine Bewußtsein ist eigentlich nur die veränderte s-Schreibung vorgedrungen (ss statt ß, in gewissen Fällen).

Ergänzend sei bemerkt, daß alle „neuerfundenen“ Änderungen vollkommen ungeprüft eingeführt wurden. Von der Vorgangsweise her völlig unprofessionell fand kein einziger Testlauf oder Modellversuch zur Vorerprobung des Reformwerkes statt!

Würde ich als Techniker auch nur gesprächsweise so eine Vorgangsweise in Erwägung ziehen, der blaue Brief wäre da, bevor der letzte Satz ausgeklungen wäre ...

Die Journaille versagte ebenfalls. Wie immer, wenn Journalisten etwas wissen müssen, um eine Beurteilung abzugeben, so war auch hier der Analysewille, den Dingen auf den Grund zu gehen, nicht vorhanden. Daher beschränkte sich die Berichterstattung auf Oberflächlichkeiten der Klasse: jetzt „Stängel“ statt „Stengel“.

Um interessierte Leser nicht weiter auf die Folter zu spannen, zähle ich jetzt jene Punkte auf, die ich, aufgrund meiner Analyse, als besonders kritikwürdig erkannt habe:

1. Verpflichtung zu ungrammatischen Schreibungen!
2. Willkürliche und unlernbare Festlegungen zur Getrennt- /Zusammenschreibung,
3. Den inhaltlichen Bedeutungen zuwiderlaufende Großschreibungen,
4. Der Bereich s-Schreibung,
5. Mißverständnisse produzierende neue Beistrichregelung,
6. Punktuelle und willkürliche Änderungen unter dem Titel "Stammprinzip",
7. Ein Sammelsurium von weiteren Einzeländerungen, welches völlig unsystematisch Probleme löst, die zuvor nie bestanden.

Ich werde nachher zu jedem dieser Punkte Beispiele bringen, der Leser soll eine klare Vorstellung bekommen. Die genannte Reihung entspricht übrigens meiner persönlichen Prioritätsliste.

Vorerst einmal aber eine Feststellung: Diese Liste sieht nicht so aus, als wäre sie ein Beleg für die Erreichung des Ziels, die Schreibung sei jetzt viel einfacher als früher.

Vorausgeschickt sei auch noch folgende allgemeine Feststellung: Bei aller Diskussion über Rechtschreibung darf selbstverständlich nicht übersehen werden, daß der intellektuelle Inhalt von Schriftelaboraten höher zu bewerten ist als die Form, zu der die Orthografie<sup>1</sup> ja dazugehört.

Und noch etwas wichtiges: Schreibung erlernt man meine ich nicht durch das Lernen von Regeln! Regeln sind bestenfalls dazu da, um im Falle einzelner Unsicherheiten ein Hilfsmittel oder eine Probe zur Eingrenzung zur Verfügung zu haben. Lernen muß man, wie die „Wortbilder“ aussehen, dann ergibt sich alles andere von selbst. Wie die Wortbilder aussehen, das lernt man hauptsächlich durch Lesen (hoffentlich richtig geschriebener Texte).

Kurzer Einschub: Ich glaube, die Verschriftung strebt aus sich selbst ihrem jeweiligen Optimum zu (ähnlich der Evolutionstheorie nach Darwin). Wäre eine andere Schreibung besser, effizienter oder sonstwie günstiger, sie hätte sich schon längst von selbst so ergeben. Jeder künstliche Eingriff von außen muß daher einer Verschlechterung gleichkommen ...

---

Nun aber zur Diskussion der Kritikpunkte; wer an den Details nicht interessiert ist, kann [hier](#) diesen Block überspringen.

zu 1.

### **Verpflichtung zu ungrammatischen Schreibungen!**

Allein diese Überschrift dürfte es im Zusammenhang mit Rechtschreibung nicht geben. Aber man soll sich nicht täuschen:

1a - Es tut mir sehr weh.

1b - Es tut mir gut.

1c - Es tut mir wohl.

1d - Es tut mir sehr Leid.

Unreformiert schrieb man: Es tut mir sehr leid. Völlig unsystematisch wird hier eine Substantivierung vorgenommen; die Grammatik lehrt, daß man Hauptwörter nicht mit „sehr“ erweitern kann. Was also ist das nun? Und vor allem, wie erklärt man die unterschiedlichen Schreibweisen den Schülern als Vereinfachungen?

Weitere Beispiele sind: Recht haben, Pleite gehen, gestern Abend, jemandem Feind sein, ...

Zum Beispiel 1c: Es gibt natürlich auch das Hauptwort „Wohl“. Es tut mir wohl, im Unterschied zu: etwas zu meinem Wohl tun. Das Hauptwort „Wohl“ kann aber nicht mit „sehr“ erweitert werden. Es gibt halt auf Deutsch Wörter, die in Groß- und Kleinschreibung als unterschiedliche Wortarten mit unterschiedlichen Bedeutungen existieren. Einfach eine davon wegzustreichen oder sie durch die andere zu ersetzen, das ist eine recht absurde Idee.

---

<sup>1</sup> Wenige Dinge der Reform finden meine Akzeptanz, eines davon ist die Schreibung Orthografie ohne ph, vermutlich in Analogie zu Fotografie.

**Fazit:** Von Vereinfachung merke ich hier nicht viel, nur eine Menge Inkompetenz.

Anmerkung 2006: Aus dem ursprünglichen „leid tun“ wurde zunächst über 10 Jahre, wie oben kritisiert, „Leid tun“, und nun soll es „leidtun“ heißen (Zusammenschreibung). Also: Das wird ihm noch leidtun („leid tun“ wäre falsch!), bzw.: Später tat ihm das wirklich leid. „Recht haben“ ist ab 2006 sowohl als „recht haben“ als auch als „Recht haben“ richtig (unklar bleibt, wieso das so ist), aus „Pleite gehen“ wurde 2006 „pleitegehen“ bzw. ich „gehe pleite“, das ursprüngliche „gestern abend“ ist weiterhin falsch, „gestern Abend“ muß es also weiterhin heißen, und ab 2006 schreibt man auch wieder: jemandem „feind sein“.

zu 2.

### **Willkürliche und unlernbare Festlegungen zur Getrennt- /Zusammenschreibung (GZS)**

Dieser Punkt kommt mir besonders eigenartig vor; ich kann mich nämlich nicht erinnern, daß ich in diesem Zusammenhang früher jemals von Problemen gehört hätte. Also die Lösung eines Problems, das es vorher nicht gab. Es ist schlicht und einfach eine Eigenschaft der deutschen Sprache, daß Kombinationswörter gebildet werden können und auch sollen.

Der Grund für die Herausbildung unterschiedlicher Schreibversionen ist die Entwicklung unterschiedlicher Bedeutungen. Das heißt: Getrenntschreibung bedeutet etwas anderes als Zusammenschreibung. Vieles davon soll beiseite gewischt werden; die durch die Reform erfundene allgemeine Basisregel der GZS lautet: Auseinander schreiben ist die Regel, Zusammenschreibung die Ausnahme!?

Es gibt in diesem Block zumindest drei Unterkategorien.

2a:

Die Vorgaben, was getrennt und was zusammen geschrieben werden soll, sind willkürlich. Kein Sprachgefühl kann zu Rate gezogen werden, ein Wörterbuch ist ein Muß!

2b:

In vielen Fällen verschwinden Wörter, die es vorher gab, vollständig.

2c:

Durch Auseinanderschreibung entstehen ungewollte Substantivierungen, ein Umstand also, der zuvor vollkommen unbekannte Probleme neu erzeugt.

Beispiele zu 2a:

links unreformiert

schlechtmachen  
gutmachen  
bekanntmachen  
kundmachen  
eine erfolgversprechende Sache  
eine höchst erfolgversprechende Sache  
ein frischgebackenes Ehepaar  
ein altbackenes Brot  
ein heißgeliebtes Mädchen  
ein heißgelaufener Motor

rechts reformiert 1998

schlecht machen  
gutmachen  
bekannt machen  
kundmachen  
eine Erfolg versprechende Sache  
eine höchst erfolgversprechende Sache  
ein frisch gebackenes Ehepaar  
ein altbackenes Brot  
ein heiß geliebtes Mädchen  
ein heißgelaufener Motor



Aber „anders denkend“ schreibt man, wenn jemandes Denkvorgänge sich nach anderen Mustern richten. Wenn man also beim Nachdenken etwa verschiedene Denkansätze einander gegenüberstellt. Steht jetzt für beide Bedeutungen. Auch den „Andersdenkenden“ gibt es nicht mehr, nur mehr den „anders Denkenden“. Bei den „anders Denkenden“ fallen mir immer die Erfinder der Schreibreform ein.

Die 2006er Regeln hierzu verstehe ich so, daß man sowohl „anders denkend“ als auch „andersdenkend“ schreiben kann. Anders als früher aber, als die Getrennschreibung die wörtliche Bedeutung und die Zusammenschreibung den übertragenen Sinn bedeutete, kann man jetzt beide Schreibungen für beide Bedeutungen anwenden. Sinnrichtigkeit scheint für die neuen Reformer wie auch für die alten keine Rolle zu spielen.

Vielzitiert ist auch „auseinandersetzen“.

Unter „auseinandersetzen“ verstehe ich, daß sich entweder jemand mit einem Thema analytisch beschäftigt oder mit einer anderen Person eine Meinungsdivergenz austrägt. Das Wort gibt es nicht mehr, trotz der Existenz von „Auseinandersetzung“.

Unter „auseinander setzen“ dagegen verstehe ich, daß sich zwei Leute, die vorher nebeneinander gesessen sind, nun getrennt hinsetzen. Steht jetzt für alle Bedeutungen.

Mit „auseinandersetzen“ hab ich seinerzeit unbewußt einen Volltreffer gelandet. Zwischen 1996 und 2006 war „auseinander setzen“ die einzig erlaubte Schreibweise für alle Sinnbedeutungen. Und nun, man glaubt es kaum, nun ist die Zusammenschreibung „auseinandersetzen“ die einzig zugelassene Schreibung für alle Sinnbedeutungen, da soll sich noch jemand auskennen ...

Zuletzt „alleinstehend“.

Als „alleinstehend“ bezeichnet man jemanden, der keine Verwandtschaft hat. Das Wort gibt es nicht mehr.

Als „allein stehend“ jedoch, daß jemand/etwas irgendwo alleine steht (z.B. ein Baum). Statt „die Alleinstehenden“ soll man jetzt „die allein Stehenden“ schreiben, für beide Bedeutungen.

Hier handelt es sich 2006 um einen ähnlichen Fall wie bei „anders denkend“. Beide Schreibungen „alleinstehend“ und „allein stehend“ scheinen erlaubt, allerdings unabhängig von der Sinnbedeutung.

Ein schönes Beispiel hab ich bei Beschäftigung mit dem neuen Österreichischen Wörterbuch 2006 entdeckt: „übereinander reden“. Auf meine Anfrage hin teilte man mir mit:

Infinitiv: übereinander reden [nur getrennt nach § 34(1.2) E1]

Partizip I: übereinander redend/übereinanderredend [getr. od. zus. nach § 36(2) ]

Partizip II: übereinander geredet [nur getrennt nach § 34(1.2) E1 und weil kein adjektivischer Gebrauch gem. § 36(2)]

Was fällt auf?

Zunächst, daß die verschiedenen Verbformen nach unterschiedlichen Regeln bzw. deren Kombinationen gebildet werden müssen! Ein toller Beweis für „Logik und Einfachheit“ der neuen Rechtschreibung ...

Weiters fällt auf, daß aus erfunden formalen Gründen der Schwachsinn „übereinanderredend“ vollständig dem amtlichen Regelwerk entspricht, Bedeutung und Sinn spielen also auch weiterhin keine Rolle!

Beim formal sehr nahen „durcheinander reden“ ist die Situation vollkommen anders. Hier darf in allen drei Formen, obwohl seit 1998 nur Getrennschreibung erlaubt war, ab 2006 nur mehr

zusammen geschrieben werden: durcheinanderreden, durcheinanderredend, durcheinandergeredet; und das, obwohl dem Sinn nach in allen drei Fällen sowohl Getrennt- als auch Zusammenschreibung möglich ist, mit leichter Präferenz für Getrenntschreibung.

Natürlich versteht man im Gesamtzusammenhang auch reformiert entstellte Trennschreibung meistens, aber vielfach überlagert von grotesker Anmutung, wie auch das Beispiel der „frisch gebackenen“ Eheleute zeigt.

**Fazit:** Hier gibt es zwar bei der Anzahl der Möglichkeiten eine Reduktion, aber erkauft um den Preis wesentlich reduzierter Bedeutungspräzision. Unterm Strich. minderwertiger bezüglich der Ausdrucksweise, aber als besonderer Kritikpunkt: Das alles widerspricht dem Sprachgefühl total.

In der 2006er Version sind zwar formal viele Möglichkeiten der früheren sinnrichtigen Schreibung wieder erlaubt, allerdings ohne die Verknüpfung zur Sinnrichtigkeit. Unabhängig davon gibt es Fälle, wo aktuell das genaue Gegenteil zur Lehrmeinung der letzten 10 Jahre richtig sein soll (z.B. „auseinandersetzen“). Die Leitlinie: „Auseinander schreiben ist die Regel, Zusammenschreibung die Ausnahme!“ wird ausdrücklich als nicht mehr anzuwendender Lehrsatz abqualifiziert! Hier kann man eigentlich nur von einer weiteren Steigerung des Chaos' sprechen, oder?

Beispiele zu 2c:

Manche Trennungen stellen enthaltene Hauptwörter wieder einzeln heraus. Damit müssen diese auch wieder groß geschrieben werden.

Beispiele: Not landen, Probe fahren, Leid Tragende, Hand voll, Acht geben, zu Wege, allein Stehende, usw.

Aus früher „und leidtragend sind die Kinder“ (also wie sind sie) wird nun: „und Leid tragend sind die Kinder“ (also was tun sie), was auch immer man sich unter Kindern, die Leid tragen, vorzustellen hat...

Aus früher: „ich esse eine Handvoll Bonbons“ wird nun: „ich esse eine Hand voll Bonbons“, wie so eine Hand wohl schmecken mag, vermutlich etwas für Kannibalen?

Es entstehen dadurch auch „den Blick anziehende“ Hauptwörter im Lesefluß, die mit der eigentlichen Sinnbedeutung des gelesenen Textes keinen Zusammenhang haben und daher störend sind; besonders auch in Kombination mit der weiter unten noch folgenden reformierten Groß-/Kleinschreibung (GKS).

Ist schon die „regelkonforme“ GZS in vielen Details sehr „gewöhnungsbedürftig“, so hat sie obendrein noch eine fatale Nebeneigenschaft! Sie verführt nämlich zu grotesken Übergeneralisierungen! Die allgemeine Basisregel der GZS lautet ja: Auseinander schreiben ist die Regel, Zusammenschreibung die Ausnahme!

Etwa: Schluss folgern, Irre führen, Sieges sicher, zu Frieden, usw.

Weil solche Kreationen durch Spell checker nicht erkannt werden, ist hier der Kreativität Tür und Tor geöffnet (wie ein Blick in fast beliebige Tageszeitungen jederzeit bestätigt).

Auch hier: „Auseinander schreiben ist die Regel, Zusammenschreibung die Ausnahme!“ wird 2006 ausdrücklich als nicht mehr anzuwendender Lehrsatz abqualifiziert!

**Fazit:** Es müssen Probleme gelöst werden, die es vorher gar nicht gab. Unterm Strich nur abgehobene praxisfremde Besserwisserei aber niemals eine Vereinfachung.

Man sieht bereits jetzt, daß die Erfinder dieser Reform, verglichen mit anderen Leuten, offenbar ein völlig andersartiges Verständnis von „einfacher machen“ haben. Aber „die wahre Bedeutung von etwas nicht verstehen“, das ist im PISA Zeitalter ein sich rasch ausbreitender Trend.

Auch in diesem Bereich scheint es in der Version 2006 so zu sein, daß zusätzlich zu den 1996er Schreibungen in einigen Fällen auch wieder die normalen Schreibungen erlaubt sind. Etwa: Handvoll, achtgeben, probefahren, notlanden, zuwege bringen, usw. Trotzdem schreibe ich richtig, wenn ich im selben Absatz etwas zu Wege bringe und an einer anderen Stelle etwas zuwege gebracht habe...

zu 3.

### **Den inhaltlichen Bedeutungen zuwiderlaufende Großschreibungen**

Dazu möchte ich zuvor etwas ausholen. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern hat sich die Großschreibung von speziellen Wörtern in der deutschen Orthografie bis heute erhalten. Obwohl es ursprünglich ein Hauptziel einer Schreibreform war, Substantivierungen zu reduzieren, sah die tatsächlich umgesetzte Reform eine starke Zunahme der Großschreibungen vor!?

Die Funktion der Großschreibung spezifischer Wörter im Deutschen besteht in einer, die Übersicht unterstützenden, optischen Hervorhebung jener Wörter, die als Träger der Aussage fungieren. Im Fließtext sind das vorrangig Eigennamen und Hauptwörter.

Um das konsistent anzuwenden, gibt es kontextabhängig zusätzlich die Möglichkeit der Substantivierung und der Entsubstantivierung. Wörter also, die von der Wortart her keine Hauptwörter sind, aber hauptwörtlich gebraucht werden - im Sinne von: wovon im Text die Rede ist, werden auch groß geschrieben (Heraufstufung).

Andererseits werden Wörter, welche formal Hauptwörter sind, aber nicht Träger dessen wovon im Text die Rede ist, entsubstantiviert (Herabstufung) und damit klein geschrieben. Mit der Ergänzung: im Zweifel klein! Klingt kompliziert, ist es aber eigentlich nicht.

Die soeben beschriebene Methode hatte vor der Reform Gültigkeit und den Zweck, die Lesbarkeit von Texten, im Sinne guter Verständlichkeit, positiv zu beeinflussen.

Durch die Reform wurde vieles anders. Neben den Substantivierungen welche bereits unter 1 und 2 genannt wurden, wurde nun eine große Gruppe von Wörtern zu fixen Substantiven erklärt; Wörter hauptsächlich, die früher aufgrund ihrer Unwichtigkeit – bezüglich wovon im Text die Rede ist, entsubstantiviert wurden.

Beispiele:

im Allgemeinen, des Weiteren, im Wesentlichen, des Langen und Breiten, im Nachhinein, im Voraus, alles Übrige, als Erstes, der Letzte, der Letztere, bei Weitem, Verschiedenes, zu Eigen machen, in Acht nehme, den Kürzeren ziehen, von Neuem, ohne Weiteres, der Nächste bitte, usw.

Das Ergebnis ist, daß viele heutige Texte derart von unwichtigen Hauptwörtern durchsetzt sind, daß der eigentliche Sinn der Substantivierung weitgehend verloren geht.

Beispiel:       Nach 20 Uhr bin ich im allgemeinen zu Hause.  
                  Nach 20 Uhr bin ich im Allgemeinen zu Hause.

Im zweiten Satz suggeriert die Substantivierung „Allgemeinen“ eine Bedeutungswichtigkeit, diese existiert aber überhaupt nicht und verwirrt daher nur!

Solche Festlegungen enthalten aber auch noch eine andere Gefahr, nämlich, daß sie in allen vorkommenden Fällen angewendet werden:

„Im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich gezeigt, daß ...“

In diesem Fall schreibt man natürlich auch nach Neuschrieb klein (oder?). Wenn allerdings gelehrt wird, „im Allgemeinen“ schreibt man groß, darf man sich nicht wundern, wenn man folgendes liest:

„Im Allgemeinen Sprachgebrauch hat sich gezeigt, daß ...“

Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die von mir einleitend abgegebene Erklärung der Entscheidungsgrundlage - ob groß oder klein - von vielen Deutschlehrern nicht klar formuliert und erklärt wird. Das ist, vermute ich, der Hauptgrund, warum Schreibschüler mit diesem Thema Schwierigkeiten haben.

„60 zu 40 sei das Verhältnis von Regelmäßigkeit zu Ausnahmen bei der Groß- und Kleinschreibung früher gewesen. Also nur mehr 60% der Großschreibung folgte den Regeln, zu 40% mußte man jedes einzelne Wort im Wörterbuch nachschlagen.“ Dieses Statement gab der ehemalige Leiter der „Zwischenstaatlichen Kommission“ in einer Fernsehsendung vor laufender Kamera ab. Offenbar hatte auch er das genannte Prinzip noch nicht verstanden, und statt es zu lernen, erfanden er und sein Team halt kurzerhand etwas Neues, so einfach geht's ...

**Fazit:** Dem kleinen Vorteil, in mehreren Fällen als früher mit einer einfachen Artikelprobe die Schreibung abzuprüfen, stehen genannte Nachteile gegenüber. Aus Sicht des Schreibens gäbe es eine noch einfachere Methode - nämlich alles groß zu schreiben. Oder auch gleich alles klein, das käme dann etwa aufs selbe heraus.

Man sollte einfach akzeptieren, daß in diesem Bereich der Schreiber entscheiden soll, wie er den Fall empfindet und wie er dementsprechend Substantivierungen anwendet.

Soweit ich es überblicke, hat sich in diesem Bereich wenig geändert, es sind nur einige weitere Pseudosubstantivierungen dazugekommen, z.B.: seit Langem, seit Längerem, von Weitem, usw. Unter welchem Stichwort sucht man „Langem“ eigentlich im Wörterbuch?

zu 4.

## **Der Bereich s-Schreibung**

Die reformierte s-Schreibung ist sozusagen „das Aushängeschild“ der Reform. Daß sich hier etwas getan hat, das wissen mittlerweile selbst die schwerfälligsten Ignoranten. An der s-Schreibung erkennt man auch rasch, ob ein Text reformiert geschrieben ist oder nicht. Wenn anstatt „daß“ nämlich „dass“ vorkommt, dann liegt Reformschreibung vor; zumindest glauben

das fast alle. Alle, die schon bis hierher vorgedrungen sind, wissen aber, daß es auch viele andere Merkmale gibt.

Im Mittelpunkt der neuen s-Schreibung steht eine Änderung in der Anwendung des scharfen „ß“. In einigen Fällen, in denen früher „ß“ geschrieben wurde, ist jetzt „ss“ die neue Regel.

Die unreformierte Version stammt von Adelung, also die Adalungsche s-Schreibung. Ihr Vorteil, und das ist der Grund warum sie schon vor der Reform 1901 benutzt wurde, ist, daß es eigentlich nur darauf ankommt zu prüfen, wie sich eine Silbentrennung gestaltet:

In BLOCKBUCHSTABENSCHRIFT gibt es kein „ß“. Es wird also immer „SS“ geschrieben (HASS), egal ob im betreffenden Wort in Minuskelschrift ss oder ß daraus wird. Ein „SS“ in Blockbuchstabenschrift deutet an, daß das „SS“ stimmlos (scharf) gesprochen wird.

In jenen Fällen nun, in denen bei Silbentrennung ein „s“ zur ersten Silbe und das andere zur zweiten Silbe fällt (Silbengelenk), wird in Minuskelschrift „ss“ geschrieben (Mas-se, küs-sen). In allen anderen Fällen, in denen also beide „s“ nur einer Silbe zufallen würden, wird ß als andere, nicht trennbare Schreibweise eines „ss“<sup>2</sup> geschrieben (Haß, Kuß, küß-te, Ma-ße, Stra-ße, Grü-ße). Daraus folgt auch zwangsläufig, daß an Silben - und Wortenden nie ein „ss“ stehen kann<sup>3</sup> und man immer zwischen den beiden s trennen kann.

Das Wort „daß“ ist eine Ergänzung, um die Konjunktion vom Pronomen/Artikel „das“ schriftlich zu unterscheiden.

Einfach-s ist normalerweise ohnehin kein Problem. Weil etwa das Wort „Hose“ keine Form hat, die bei Silbentrennung mit zwei „s“ gesprochen wird, und auch nicht scharf (stimmlos) gesprochen wird, schreibt man ganz normal ein „s“.

Dem gegenüber steht die reformierte s-Schreibung.

Sie wird auch Heysesche Schreibung genannt. Anders als bei Adelung wird hier die Betonung beim Sprechen als Kriterium herangezogen, um die Schreibung festzustellen.

Nur nebenbei sei erwähnt, daß die Heysesche s-Schreibung bereits im 19. Jahrhundert einmal probiert wurde (in Österreich), um wenig später jedoch als „problematisch“ erkannt und wieder durch die bewährtere Adalungsche Schreibung ersetzt zu werden.

Um keine Fehler zu machen, zitiere ich die Regel (K 159) aus dem Duden (2001):

**„1.** Für den stimmlosen s-Laut nach langem Vokal oder Doppellaut (Diphthong) schreibt man “ß“ (Blöße, Maße, Maß, grüßen, grüßte, Gruß, außer, reißen, es reißt, Fleiß, Preußen).  
Ausnahmen: aus, heraus usw.

**2.** Dies gilt jedoch nur, wenn der s-Laut in allen Beugungsformen stimmlos bleibt und wenn im Wortstamm kein weiterer Konsonant folgt. (§23 und §25). Haus (stimmhaftes s in Häuser), Gras (stimmhaftes s in Gräser), sauste (stimmhaftes s in sausen), meistens (folgender Konsonant im Wortstamm).

**3.** Für den stimmlosen s-Laut nach kurzem Vokal schreibt man ss. Das gilt auch im Auslaut

---

<sup>2</sup> Entstanden als Ligatur aus dem früheren Mitten-/ und einem End-s, also /ß und in der Verschmelzung ß.

<sup>3</sup> Wörter wie z. B. Business sind Ausnahmen, sie kommen aus anderen Sprachen.

der Wortstämme (§2). Masse, Kongress, wässrig, Erstklässler, dass, hassen, ihr hasst, Fluss, missachten, isst, iss. Ausnahmen: das (Pronomen, Artikel), was, des, wes, bis.

4. Wörter auf "-nis" und bestimmte Fremdwörter werden nur mit einem s geschrieben, obwohl ihr Plural mit Doppel-s gebildet wird (§4 und §5): Zeugnis (trotz Zeugnisse), Geheimnis (trotz Geheimnisse), Bus (trotz Busse), Atlas (trotz Atlasse).“

Mehrere Dinge fallen auf:

Um diese Regel zur Probe zu verwenden, muß jemand wissen, was ein Diphthong ist, und er muß langen und kurzen Vokal voneinander unterscheiden können. Man muß also jedenfalls die deutsche „Normalaussprache“ kennen, zusätzlich zu einem eventuell gesprochenen Dialekt.

Dann fällt auf, daß es am Wortende alle Möglichkeiten gibt: „s“, „ss“ und „ß“. Die Wahrscheinlichkeit, bei Ungewißheit einen Fehler zu machen, steigt von 50% bei Adelung auf 67% bei Heyse.

In Kurzanleitungen (z. B. Duden) steht oft: „ß“ nach kurzem (betontem) Vokal wird durch „ss“ ersetzt. Das klingt natürlich sehr einfach, setzt aber automatisch die Kenntnis der früheren s-Schreibung voraus, etwas, das bei jungen Schülern aber wohl selten der Fall sein dürfte.

Weiters gibt es bei Heyse eine relativ große Zahl von Ausnahmen, selbst im Bereich der Allerweltswörter (aus, bis, was, ...). Diskussion müßte man der Regel zufolge eigentlich 'Diskussion' schreiben, oder? Dieser früher völlig unbekannt Fehler ist heute weitverbreitet, wie ca. 66.000 Treffer bei Google beweisen, wenn man nach dieser Schreibung sucht.

Und auch die Unterscheidung zwischen „das“ und „dass“ muß weiterhin getroffen werden. Ganz zu schweigen von den Verweisen auf weitere Paragraphen, das erforderliche Verständnis von Begriffen wie Wortstamm, u. ä.

Ein Vorteil, wird behauptet, sei die stammmäßige Gleichschreibung bei unterschiedlichen Flexionen des selben Wortes. Aber selbst das stimmt nicht: fließen, floss, geflossen; gießen, goss, gegossen; er weiß, er wusste; Maß, messen, usw.

Ein Irritationsgrund ist auch in Wörtern wie ‚bisschen‘, ‚musste‘, usw. gegeben. Weil ‚sch‘ im Deutschen üblicherweise als ein Laut verstanden und gesprochen wird, zerfällt ‚bisschen‘ eigentlich in bis-schen. Ähnlich wird auch ‚st‘ als zusammengehörig empfunden, ‚musste‘ wird dadurch zu ‚mus-ste‘, was gleichzeitig auch eine falsche Trennung suggeriert.

Obwohl die Heyse Version bereits jetzt für mich im Nachteil liegt, gibt es noch weitere Aspekte:

Nußschokolade – Nusschokolade, Schloßstraße – Schlossstraße, Kongreßsaal – Kongressaal  
Unreformiert markiert das optisch schön erkennbare “ß“ die Silbentrennfuge. Wortbilder, die drei „s“ hintereinander haben, erschweren die Lesbarkeit unnötig.

Außerdem können Wortbilder entstehen, bei denen sich die Bedeutung nur durch den Kontext ergibt: Schlosserhaltung; nach Adelung: Schloßerhaltung oder Schlosserhaltung.

Eine Falle hält die Heyse Schreibung wie erwähnt auch bei der Trennung bereit: Teilt man etwa „mes-sen“ analog zu Adelung zwischen den beiden „s“, so wird beim Wort „Mess-wert“

nicht zwischen den beiden „s“ geteilt. Einige wissen das scheinbar nicht; in der Zeitschrift „foto magazin“ las ich in der Ausgabe 1/2006 z. B. die witzige Trennung: „Mes-sfeld“...

Letztlich gibt es noch einen Effizienzaspekt: „ß“ ist ein Anschlag am PC, „ss“ sind zwei.

Obwohl häufig behauptet wird, die Heyse Schreibung sei so einfach und logisch, gibt es gerade auf diesem Gebiet enorm viele Fehler; egal wo man heute hinsieht, begegnet einem: Grüsse, Strasse, Grossmarkt, Aussendienst, usw.

Die Schweizer s-Schreibung kennt überhaupt kein „ß“, es wird statt „ß“ immer „ss“ geschrieben. Der Grund: „ß“ fehlt wegen der Schweizer Mehrsprachigkeit auf der Tastatur.

Als Ergänzung noch ein weiteres Beispiel: „fast“ im Sinn von beinahe. Jemand, der von Heyse kommt, der würde hier gern „fasst“ schreiben, das gibt es aber schon, als Form von „fassen“.

„Fast“ hat aber auch keinen Wortstamm, um irgend eine derartige Regel anzuwenden. Es wird halt einfach mit einem „s“ geschrieben, um es von der Version mit ss/ß überhaupt unterscheiden zu können. Solche Fälle gibt es, sie sprechen aber weder für noch gegen das Grundmodell der s-Schreibung, sie sind einfach in beiden Modellen gleichartig vorhanden.

**Fazit:** Ob die Heyse Regel nun schwieriger oder leichter ist, das läßt sich theoretisch schwer nachweisen; das sprachliche „Aufsagen“ der Regel dürfte vermutlich einfacher sein, zumindest wenn man es auf den Kernbereich der Regel einschränkt. Tatsache ist jedenfalls, daß es in der täglichen Schreibpraxis nach Heyse eine Unzahl von s-Fehlern gibt, egal wo man hinsieht. An der Erreichung des Reformziels darf also stark gezweifelt werden.

[Hier hat sich in der 2006er Version nichts verändert, es ist alles gleich zweitklassig geblieben!](#)

zu 5.

### **Mißverständnisse produzierende neue Beistrichregelung**

Beistriche sollen den Text strukturieren und die einzelnen Bedeutungsblöcke (Sätze, Nebensätze) markieren. Sie funktionieren ähnlich den Klammerungen in der Mathematik. Sie sollen beim Lesen helfen, den Sinn des Textes, aufgrund seiner Struktur, sicher zu verstehen.

Nun bin ich bei Gott keiner, der je behaupten würde, das vollumfängliche Regelwerk vor der Reform wäre einfach gewesen; natürlich nicht. Hier ist für mich die Spielwiese, um sinnvolle Reformvorschläge zu machen!

Man hat hier das Problem, jenen Übergang zu lösen bzw. zu definieren, wann die Anwendung von Regeln wirklich hilfreich ist und wann nur formale Regelkonformität gegeben ist.

Also etwa der korrekt mit Kommata versehene Satz:

„Hunde, die bellen, beißen nicht.“

ist in der Form: „Hunde die bellen beißen nicht.“

ganz ohne Abstriche zu verstehen, und ums verstehen geht's ja letztlich.

Erst Sätze, gebaut nach diesem Bauprinzip, bei denen aber die Einzelteile länger und möglicherweise, verkompliziert durch weitere Einschübe, ohne Kommata unübersichtlich wären, verlangen nach einer gliedernden Kommasetzung.

Diesbezügliche Entscheidungen kann man durchaus dem Schreiber überlassen, finde ich.

Aber zurück zur Reform; ein häufig verwendeter Mustersatz ist:

„Sie empfahl dem Lehrer nicht zu widersprechen.“

So wie er hier steht ist er gemäß Reform richtig und steht gemeinsam für folgende drei Möglichkeiten. Der Leser kann sich aussuchen, was gemeint ist.

Sie empfahl, dem Lehrer nicht zu widersprechen.

Sie empfahl dem Lehrer, nicht zu widersprechen.

Sie empfahl dem Lehrer nicht, zu widersprechen.

Allein dieses Beispiel zeigt, daß ein wesentliches Ziel von reformiert geschriebenem Text nicht sicher erreicht wird, nämlich dem Leser eine zweifelsfreie Nachricht zu übermitteln.

**Fazit:** Obwohl es sicher einfacher ist, Beistriche wegzulassen, als diese richtig zu setzen: Hier wird eindeutig des Guten zuviel getan. Das Verständnis beim Leser ist das Maß, nicht eine scheinbare Erleichterung beim Schreiben.

Bei der Beurteilung von Beistrichfragen tu ich mir etwas schwer. Ich bin ein Freund der Sinnrichtigkeit, wie ich schon mehrfach zu erkennen gab. Für mich sind also fehlende Beistriche, die aber keinen Zweifel am Sinn aufkommen lassen, eigentlich keine Fehler.

Andererseits ist eine Regel, die lautet, einen erweiterten Infinitiv allgemein mit Beistrich abzutrennen, einfacher, als zusätzlich zu sagen, aber nur dann, wenn er mit „um“, „ohne“, „statt“, „außer“ oder „als“ eingeleitet wird oder von einem Nomen abhängt oder durch ein Verweiswort angekündigt wird, wie es die Revision 2006 vorsieht. Mein Vorschlag wäre die Basisregel mit dem Zusatz, Beistriche weglassen zu können, durch deren Fehlen keine Mißverständnisse möglich sind. Aber hier soll sich jeder seine eigene Meinung bilden.

zu 6.

**Punktuelle und willkürliche Änderungen unter dem Titel "Stammprinzip",**

Jetzt kommen wir endlich zu jenen Fällen, die von einfältigen Journalisten seit jeher in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt wurden.

Stichworte: Gämse statt Gemse, Stängel statt Stengel, gräulich statt greulich, behände statt behende, platzieren statt plazieren, usw.

Natürlich kann man sich fragen, woher die Wörter ursprünglich kommen. Man kann auch, sollte es dabei häufig zu Schreibfehlern kommen, Änderungen vorschlagen.

Ich kann mich nur nicht erinnern, daß es in diesem Zusammenhang jemals spezifische Probleme gab. Es wurde also eine x-beliebige Anzahl von Wörtern hergenommen und „beschlossen“, daß diese ab nun anders zu schreiben sein sollen.

Daß eventuell eine in der Schreibentwicklung enthaltene verborgene Intelligenz zu diesen Schreibungen geführt haben könnte, auf diese Idee kamen die Reformen wohl nicht (wer denkt bei greulich schon an grau, bei behende schon an Hand?).

Abgesehen davon, daß die Auswahl der geänderten Wörter mehr als willkürlich ist, es wurden dabei auch noch eine Menge Fehler begangen.

„Tollpatsch“ kommt nämlich nicht von toll, „Quäntchen“ nicht von Quantum und „einbläuen“ auch nicht von blau, das nur nebenbei.

**Fazit:** Unter der Überschrift „Beseitigung von Ausnahmen“ wurden Probleme gelöst, die vorher niemand hatte. Und einfacher ist die neue Version sicher auch nicht, man kann sich nämlich nicht auf sie verlassen (Ältern, käntern, ... wird nicht geschrieben). Eher entstehen groteske Mißverständnisse der Art: das Essen war gräulich.

In diesem Bereich hat sich keine Änderung ergeben, die Situation bleibt wider den langjährig aus sich selbst herausgebildeten Sprach- bzw. Schriftgebrauch.

zu 7.

**Ein Sammelsurium von Einzeländerungen, welches völlig unsystematisch Probleme löst, die zuvor nie bestanden.**

In vielen Bereichen wurden Adaptierungen vorgenommen, die insofern ärgerlich sind, als sie dem Neueinsteiger sicher keine Erleichterung bringen, dem Umlerner aber unnötige Hindernisse in den Weg stellen.

Aus „selbständig“ wird „selbstständig“, aus „Thunfisch“ wird „Tunfisch“, aus „Spaghetti“ wird „Spagetti“, aus „Erste Hilfe“ wird „erste Hilfe“, aus „2jährig“ wird „2-jährig“, aus „der 4jährige Bub“ wird „der 4-Jährige Bub“, aus „Schiffahrt“ wird „Schiffahrt“, aus „rau“ wird „rau“, aus „Teei“ wird „Teeei“, man kann „Ruma-roma“ abtrennen, „du“ statt „Du“, bzw. „sie „ statt „Sie“ in der direkten Briefanrede, usw.

Gäb's keine Vorgeschichte, könnte man über alles reden. Weil es aber eine Vorgeschichte gibt, und zwar eine, die in den Köpfen von etwa 100 Millionen Leuten existiert (neben den gedruckten Bibliotheksinhalten), sind alle willkürlichen Änderungen ohne vorhergehenden Leidensdruck einfach nur ärgerlicher Unsinn.

**Fazit:** Eine Mischung aus Lächerlichkeiten, Unsinn und nicht Notwendigem.

Auch hier: In diesem Bereich hat sich keine wesentliche Änderung ergeben, die Situation bleibt wider den langjährig aus sich selbst herausgebildeten Sprach- bzw. Schriftgebrauch. Einzig die Ergänzung, in Zukunft keine Einzelbuchstaben mehr abzutrennen (A-bend), ist neu. Etwas lächerlich wirkt bei der heutigen Allgegenwart des Englischen auch die Vorgabe, auf Deutsch z. B. Ladys statt Ladies schreiben zu müssen.

Nach Einführung der Reform wurde der erhoffte Erfolg u. a. mit folgender Propaganda herbeigeredet: Aus ehemals 212 Dudenregeln wurden durch die Reform 112 und die Zahl der Beistrichregeln sank von 52 auf 9!

Prof. Werner Veith von der Universität Mainz unterzog diese Behauptung einer genauen Analyse und stellte fest, daß mit der Reduktion von 212 auf 112 einherging: „daß die 112 amtlichen Regeln der reformierten Rechtschreibung nur umsetzbar sind, wenn man 1106

Anwendungsbestimmungen berücksichtigt, in denen 105 Wortlisten (Ausnahmen von den Regeln) enthalten sind mit zusammen 1180 zu memorierenden oder nachzuschlagenden Wörtern. Allein im Bereich der Getrennt- und Zusammenschreibung gibt es bei sieben Regeln 253 Anwendungsbestimmungen mit 45 Unterregeln, zwei Spezifikationen, 15 Kann-Bestimmungen, 123 Bedingungen, 33 Listen und 28 Verweisen.“

So sah die neue Einfachheit also tatsächlich aus...

**Gesamtfazit:** Aus meiner Sicht kann weder von einer Vereinfachung, noch von positiven Auswirkungen auf Schreib- oder Lesbarkeit gesprochen werden. Ich bekomme ganz stark den Eindruck von Inkompetenz und irrational abgehobener Praxisfremdheit. Ja, ganz genau! Irrational abgehobene Praxisfremdheit!

Natürlich kann es sein, daß ich „betriebsblind“ bin und etwaige Vorteile glatt übersehen habe. Sollte also ein werter Leser dieser Ansicht sein, bitte ich um kurze Mailnachricht!

Beurteilung der Revision 2006:

Die Revision 2006 ermöglicht in vielen Fällen die Wiedereinführung von Schreibungen, die sich in jahrhundertelanger Schriftentwicklung als optimal entwickelt hatten. Das ist positiv. Andererseits hat man den Eindruck, in vielen Fällen wurde eine Beliebigkeit der Schreibung eröffnet, völlig losgelöst von der Sinnrichtigkeit, und auch eine Einheitlichkeit ist damit in weite Ferne gerückt - ich verstehe hier unter Einheitlichkeit, daß gleiche Schreibungen gleiche Bedeutungen haben und nicht, daß man für unterschiedliche Bedeutungen eine gemeinsame Schreibweise verwendet. Ich kann mir auch nicht recht vorstellen, daß es bald jemanden geben wird, der diese aktuellen Schreibvorgaben ohne Wörterbuchhilfe oder ähnlichem wird anwenden können. Die tatsächlichen Auswirkungen werden aber vermutlich erst in einigen Jahren analysierbar sein.

---

### Fortsetzung der Story:

Nach diesem Ausflug in die absurden Fakten der nach wie vor gültigen Reform von 1996 mit [den Nachträgen 2004 und 2006](#) sehen wir uns nun an, wie es weiter ging.

Die „Zwischenstaatliche Kommission für deutsche Rechtschreibung“ existierte und wirkte bis Dezember 2004. Dann wurde sie wegen anhaltender Kritik an der Reform aufgelöst. Bis dahin wurden aber schon mehrere relativ geheim und versteckt angelegte „Teilreparaturen“ durchgeführt, sie erreichten aber das öffentliche Bewußtsein nie.

Was im Detail bei den einzelnen Korrekturen verändert wurde, das ist in diesem Rahmen sehr schwer nachvollziehbar, es ist aber die Begründung, daß nach 1996, als nämlich der erste Duden mit Neuschrieb erschien, in den Jahren 2000 und 2004 jeweils weitere Neuauflagen auf den Markt kamen.

Zusätzlich wird berichtet, daß auch innerhalb der einzelnen Auflagen immer wieder Änderungen und Anpassungen in die Wörterbücher einfließen. Die Inkonsistenz über die Zeitachse ist also größer, als es die Zahl der Auflagen vermuten läßt. Und die aktuellen Diskussionen (2005/06) werden bald die nächste Auflage zur Folge haben. Man kann also getrost schlußfolgern, daß es derzeit keine zuverlässige amtliche Basiskompetenz in Rechtschreibfragen gibt! Bestenfalls eine mit absehbarem Ablaufdatum! Ja, so ist das! Wirklich!

Die aktuellste Generation von Wörterbüchern trägt das Erscheinungsjahr 2006, es wird von der „vorläufig endgültigen“ Stufe der Rechtschreibreform gesprochen. Daran, und auch an der Ankündigung des Rates für deutsche Rechtschreibung, den Sprachgebrauch weiterhin genau zu beobachten und wenn erforderlich Anpassungen vorzunehmen, ist zu erkennen, daß vermutlich weitere Änderungen unter dem Titel Rechtschreibreform ins Haus stehen werden.

In unserer Geschichte schreiben wir Ende 2004; die „Zwischenstaatliche Kommission für deutsche Rechtschreibung“ ist also aufgelöst.

Die Nachfolge trat eine Gruppe mit dem Namen: „Rat für deutsche Rechtschreibung“ an. Wie schon die „Kommission“ auch, so setzt sich der „Rat“ ebenfalls aus Mitgliedern aller Deutsch sprechenden Länder zusammen.

Es gibt einige bemerkenswerte Sachverhalte:

Obwohl die Begründung für die Auflösung der Kommission eigentlich die anhaltende und kompetente Kritik war, und daher auch der Druck nach Reparatur groß, sitzen im Rat wieder viele Mitglieder, die auch schon in der Kommission drin waren; es sind 7 Personen, also mehr als die Hälfte der ehemaligen Kommission! Warum sollten die jetzt plötzlich ihre früheren Erfindungen kritisieren? Die wollten sich damit ja schließlich ein „Denkmal“ setzen!

Die zweite Absonderlichkeit ist, daß in dem Rat sehr viele Leute sitzen, die aus linguistisch-wissenschaftlicher Sicht lediglich Laien sind, also Verleger, Zeitungsschreiber, Schulpädagogen, usw. Wie man hört, gibt es im Rat ganze 7 Personen, die in der Lage sind, Sprachdiskussionen auf wissenschaftlicher Basis zu führen.

Der dritte Punkt ist: Es gibt in dem Rat „circa“ ein Mitglied, welches deklarierterweise die Mehrheit jener Deutsch sprechenden Bevölkerung vertritt, die laut Umfragen mehrheitlich die Reform als Unsinn empfindet. Es handelt sich um einen „wirklichen“ Fachmann der Linguistik, er ist Hochschulprofessor an der Universität Erlangen-Nürnberg<sup>4</sup>.

Ich interpretiere seinen Standpunkt so: Die Schreibung entwickelt sich aus sich selber, man muß als Linguist nur das beschreiben, was sich, durch die dem Schreibvolk innewohnende Intelligenz, von selbst herausbildet. Jede künstliche Erfindung läuft dieser innewohnenden Intelligenz zuwider und produziert fragwürdige, häufig sogar schwachsinnige Ergebnisse (genau das, was auch die Analyse meiner 7 Punkte zeigt). Aus diesem Grund steht er, neben seiner Kritik an der jetzigen Schreibreform, auch vielen früheren und zuweilen unsinnigen Überreglementierungen des Dudens kritisch gegenüber. Und außerdem: Änderungsvorschläge müssen in das Gerüst der Grammatik passen, ansonsten ist etwas faul!

Das bedeutet im Klartext: Es sieht so aus, als wolle einer von 39 „Nägeln mit Köpfen“ machen, der große Rest sind entweder Laien, die von der Sache nicht viel verstehen oder aber jene Leute, die die Reform ehemals erfunden haben... Eine wirklich tolle Konstellation also!

Einer, der theoretisch wirklich unterstützen könnte, ist der Ratsvorsitzende Dr. Hans Zehetmair. Er verlautete sinngemäß als Vision: Aufgabe des Rates ist es, das Deutsch sprechende Volk wieder mit seiner Schreibung zu versöhnen. Wie weit das nur beruhigende Taktik ist oder dem tatsächlichen Vorsatz entspricht, „Nägeln mit Köpfen“ zu machen, das wird die Zukunft zeigen.

---

<sup>4</sup> Dr. Theodor Ickler, Professor für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Erlangen-Nürnberg

Dieser Rat wurde also beauftragt, eine Bereinigung zu erarbeiten und entsprechende Korrekturvorschläge zu machen. Das unrealistische Ziel war, die Ergebnisse der Überarbeitung bereits für das Schuljahr 2005/06 fertig zu haben.

Es zeigte sich bald, daß dieses Ziel nicht wirklich erreichbar war. Es war aber seit jeher vorgesehen, daß die Übergangszeit zur Einführung der Reform im August 2005 endet. Um von diesem Zeitplan nicht abweichen zu müssen, „erfanden“ die legislativen Ministerien kurzerhand folgende Konstruktion und traten damit die Flucht nach vorne an:

Obwohl der Rat noch überhaupt nicht in der Lage war, das Reformwerk vollumfänglich zu analysieren, daher auch noch keinerlei Verbesserungsvorschläge dazu gemacht hatte, erklärte man einfach einige Teile der Reform als „unstrittig“.

Genau diese sogenannten „unstrittigen Teile“ wurden ab August 2005 verbindlich, das heißt notenwirksam, an Schulen in Kraft gesetzt. Dieser Vorgangsweise schlossen sich viele, aber nicht alle Ministerien an. Bayern, Nordrhein-Westfalen und der Kanton Bern verlängerten nur die Übergangsfrist bis zur endgültigen Klärung durch den Rat.

Der restliche Reformteil wurde als „strittig“ erklärt und sollte schwerpunktmäßig durch den Rat überarbeitet werden.

**Anmerkung:** Durch die Einführung der „strittigen“ Punkte in die offizielle Amtssprache wurde nach 7 Jahren Schulunterricht gemäß den neuen Regeln erstmals zum Ausdruck gebracht, daß hier offenbar wirklich etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Eine Erkenntnis, zu der der „kleine Mann“ nach ca. 1 Woche gelangt, wenn er sich die Mühe zur Analyse macht. Aber die Amtsmühlen mahlen halt etwas langsamer ...

Trotzdem ist, zumindest hier in Österreich, die offizielle Sprachregelung nach wie vor: Die Umsetzung der Reform läuft hierzulande problemlos, die dauernde Diskussion in Deutschland versteht hier sowieso niemand ..., na ja.

Weil die Einteilung in „strittig“ und „unstrittig“ aber eigentlich erfunden war, und daher auch keinerlei tragfeste Grundlage hatte, greift der Rat nun natürlich auch Themen auf, die eigentlich seit August 2005 als sogenannte unstrittig und daher notenwirksam eingeführt sind.

In den Schulen wird nach dem von mir in den genannten 7 Punkten kritisierten System seit 1998 unterrichtet. Inklusive grammatischem Unsinn und unlernbarer GZS. Statt daß man so schnell als möglich dem Spuk ein Ende bereitet und die Schüler und Lehrer von der Last befreit, wird das System der Verankerung in Schulen mit Nachdruck betrieben.

Bis vor kurzem wurden in dem früher richtigen Satz: „Die naheliegendste Möglichkeit wäre ein sofortiger Stop“ nur zwei Fehler angestrichen aber nicht negativ bewertet. Seit August 2005 muß dieser Satz nun auch notenwirksam als fehlerhaft gewertet werden.

Heute werden Schüler gezwungen, die grammatisch falsche Form: „Die nahe liegendste Möglichkeit wäre ein sofortiger Stopp“ zu schreiben, wenn sie eine positive Note bekommen wollen.

Grammatisch falsch muß dieser Satz sein weil es kein einzelnes Wort „liegendste“ gibt. Das Stopp mit zwei pp steht übrigens im Gegensatz zur Aufschrift auf dem Verkehrszeichen „Stop“!

Um es auch noch an einem anderen Beispiel zu demonstrieren:

Seit 1998 wird an unseren Schulen gelehrt, daß es trotz des Hauptwortes „Auseinandersetzung“ kein Wort „auseinandersetzen“ mehr gibt, es gibt nur „auseinander setzen“, und dieses „auseinander setzen“ bedeutet „sich mit einem Thema beschäftigen“ und „die Sitzordnung verändern“! Damit im Einklang steht, daß man „auseinandersetzen“ in keinem reformierten Wörterbuch mehr findet ...

[Anmerkung zur Situation 2006 siehe unter GZS!](#)

Warum hier nicht mehr Protest vor allem aus der Lehrerecke kommt, das ist nur damit zu erklären, daß entweder auch die Lehrer nicht genau Bescheid wissen<sup>5</sup> oder sich schon resignierend mit der Lage arrangiert haben. Auch die Eltern scheint das nicht zu stören, von aktiven Protesten hört man nämlich selten etwas.

Eine Rechtfertigung, die man immer wieder hört, lautet: Jetzt wurden schon so viele Generationen von Schülern so unterrichtet, wesentlich Änderungen würden jetzt nur unnötige Verwirrung schaffen.

Dazu folgender Vergleich: Jemand ist mit einem Auto unterwegs. In einem Reifen stimmt der Druck, im zweiten ist zuwenig Druck, am dritten Rad fährt er schon auf der Felge und das vierte ist überhaupt schon weggebrochen. Jemand macht den Vorschlag dieses Auto doch zu reparieren um es wieder verkehrstüchtig zu machen. Dieser Vorschlag wird aber mit der Begründung abgelehnt, der Fahrer habe sich an den schlechten Zustand schon so gewöhnt, daß ihn ein intaktes Auto nur verunsichern würde ...

[Seit 2006 ist es trotzdem so, daß 10 Jahrgänge in der Schule Dinge gelehrt bekamen, die nun wieder als falsch erkannt und geändert wurden.](#)

Außerdem gibt's auf der Welt nicht nur Schüler! Die große Mehrheit der 100 Millionen sind nämlich keine Schüler!

An dieser Stelle drängt sich natürlich auch der Verdacht auf, daß es in anderen Bereichen „amtlicher Regelung“ auch nicht viel anders zugeht. Nur merken tun das halt die wenigsten, weil es schwieriger zugängliche Sachverhalte sind.

Aber zurück zur Schreibreform:

Auch heute noch beschränken sich Medien auf oberflächlich/dümmliche Meldungen der Klasse: „Urin-stinkt und Anal-phabet“, das sind in Wirklichkeit Trennmöglichkeiten, die es seit jeher unverändert gibt und die jemand mit Stil normalerweise ohnehin nicht so anwendet.

Man hat das Gefühl, in der Presse regiert Dummlichkeit und Desinteresse. Kein einziges großes Medium nimmt sich der Sache in ihrem eigentlichen Kern an!?

Vermutlich gilt auch hier die alte Redewendung: Für jemanden, der nur einen Hammer kennt, ist jedes Werkzeug ein Hammer. Journalisten kennen halt nur „Stängel“...

---

<sup>5</sup> dieser Verdacht wird durch Beiträge von Lehrern in verschiedenen Internetforen genährt.

Allein die Tatsache, daß die Ratssitzungen hinter verschlossenen Türen also nicht öffentlich stattfinden ist fragwürdig! Auch eine Dokumentation der Entscheidungsprozedur und die Begründungen von Regelfestlegungen existierten nicht. Alles Dinge, die für die Presse doch ein gefundenes Fressen sein könnten!?

Eine Schlagzeile: „Unsere Schulen vermitteln seit 7 Jahren strittigen Stoff!“, also eine Anspielung darauf, daß seit dem Jahre 1998 diejenigen Regelteile im Unterricht eingetrichtert werden, die jetzt amtlich als strittig eingestanden wurden, traut sich offenbar keine Zeitung zu bringen ...

... und von denen vieles in der Version 2006 auch tatsächlich wieder gekippt wurde.

Auch die vielen Unterzeichner der verschiedensten kritischen Listen, es wurde ehemals davon berichtet, melden sich nicht zu Wort. Eigentlich wäre jetzt, da Bewegung durch die Arbeit des Rates in die Sache gekommen ist, der Zeitpunkt, Stellung zu beziehen - im Sinne einer ordentlichen Bereinigung. Dr. Zehetmairs Position, Nägel mit Köpfen zu machen, würde wesentlich gestärkt, wenn er auf entsprechende Unterstützung kompetenter und anerkannter Personen verweisen könnte.

Das 2006er Ergebnis kennen wir mittlerweile, es lautet: Die größten Unebenheiten der Reform wurden geglättet (Zehetmair), was gleichzeitig aber auch bedeutet, die „groben“ und „feinen“ Unebenheiten sind weiterhin vorhanden (und Stoff für weitere Anpassungen).

In Wirklichkeit müht sich quasi ein einzelner tatsächlicher Pragmatiker ab, den großen Rest des Rates auf den Weg der Vernunft zu bringen?!

Nun auch nicht mehr, Prof. Ickler schied Anfang 2006 auf eigenen Wunsch aus, als feststand, daß kein vertretbares Gesamtergebnis mehr zustande gebracht werden kann.

Im Rat wird nach demokratischen Spielregeln entschieden. Wenn dort also jemand den Vorschlag macht, das Wort „Vater“ sei künftig klein zu schreiben, und er die 2/3 Mehrheit dafür gewinnt, dann hat das durchaus die Chance, in die neuen Schreibregeln zu kommen ...

Und damit schließt sich der Kreis: Die Frage, wie ich die Anrede „Du“ in persönlichen Briefen schreiben soll, wird zwar demokratisch bestimmt, richtet sich aber sonst nach der zufälligen Tagesverfassung<sup>6</sup> der Ratsmitglieder!

Nach dem Motto: Friß Vogel oder stirb, der Rat hat beschlossen ...

### **Was hat sie also gebracht, die Rechtschreibreform?**

Einen wirklichen Nutzen, der nachweisbar eingetreten wäre, kann man weit und breit nicht ausmachen...

Jene, die die Reform nicht angenommen haben, vermutlich nach wie vor eine Mehrheit, schreiben zwar konsistent und sinnrichtig, sind sich jedoch bewußt, daß man das, was sie als richtig ansehen, für falsch erklärt hat. Ihnen hat man also sozusagen ohne zu fragen und ohne

---

<sup>6</sup> Natürlich beschließt der Rat nicht direkt bescheidwirksam. Das obliegt nach wie vor den Ministerien, sie müssen entscheiden, ob und welche Ratsvorschläge tatsächlich umgesetzt werden sollen.

Not einen Teil ihrer Kultur unter dem Hintern weggezogen, nämlich die weitgehende Beherrschung der Schreibung ihrer eigenen Muttersprache.

Jene, die sich bemühen, den Anschluß an die Reform zu halten, also umzulernen, stehen vor dem Problem, daß man den vollen Umfang der Reform wegen ihrer Intuitionsferne eigentlich nur auswendig lernen könnte, was aber niemand tut. Somit entstehen private Orthografieversionen in großer Zahl, manche glauben vermutlich sogar, daß das, was sie schreiben, der reformierten Schreibung entspricht. Großteils ist das ein Irrglaube, somit beherrscht auch diese Gruppe die Schreibung der eigenen Muttersprache nicht wirklich.

War bis ca. 1998 die Schreibung in Büchern, Zeitungen, sonstigen Druckwerken, behördlichen Texten, Gesetzen, in der Schule usw. einheitlich, gehört dieser Zustand heute längst der Vergangenheit an.

Was in den Schulen heute tatsächlich vermittelt wird, aber noch mehr, was davon letztlich hängen bleibt, das kann ich mir eigentlich schwer vorstellen. Zunächst lehrte man von 1998 bis 2004 die Erstversion der Reform, die mit dem grammatisch falschen „Es tut mir sehr Leid“. Dann erklärte man einen Teil des vermittelten Stoffs für strittig, ein Zustand, der bis Ende 2006 andauerte; was man in der Zeit der Strittigkeit eigentlich unterrichtete, ist mir nicht ganz klar. Und seit 2006 gibt es eine weitere Version, die vieles, was seit 1998 unterrichtet wurde, wieder umdreht und das genaue Gegenteil behauptet. Das Ergebnis kann man sich vorstellen, keiner nimmt mehr irgend etwas ernst. Und so sieht die heutige Schreibung auch tatsächlich aus. Gleichzeitig wundert man sich aber, daß PISA Tests ergeben: das bedeutungsmäßige Verstehen geschriebenen Textes läßt besorgniserregend nach ...

Wie sieht es mit der Presse aus? Zunächst ist zu konstatieren, daß ca. 1999 der Großteil der Zeitungen auf Reformschrieb umstellte. Allerdings nicht wirklich, viele stellten nämlich auf eine in der Zwischenzeit ausgearbeitete Spezialorthografie um, unterschiedliche Zeitungen begannen also 1999 sowohl in untereinander als auch von der amtlichen Rechtschreibung abweichenden Hausorthografien zu erscheinen. Der erste Schritt weg von der Einheitlich war damit getan.

Später, als sich für Profizwecke eine Untauglichkeit selbst der Hausvarianten des Neuschriebs herauskristallisierte, stellten einige Zeitungen wieder auf Normalschreibung zurück um. Prominenteste waren die F.A.Z. und die Blätter des Springer Verlags (Bild, Welt, ...). Es gab nun also über mehrere Jahre parallel Normalschrieb, verschiedene Hausorthografien und Schulschrieb.

Buchneuerscheinungen kamen in meist fehlerhaftem Reformschrieb heraus. Autoren, die etwas auf sich halten und vor allem solche, die sich näher mit der Sache beschäftigt hatten, hielten an Normalschreibung fest und tun das bis heute.

Zuletzt stellten, nachdem die neuesten Änderungen durch den Rechtschreibrat beschlossen waren, einige rückumgestellten Zeitungen neuerlich auf Reformschrieb zurück um. Allerdings auch diesmal nicht vollinhaltlich, sondern ebenfalls wieder unter Hinweis, besonders mißratene Details des Reformschriebs auch weiterhin nicht zu verwenden, unabhängig davon, daß diese Sachen in den Schulen zum verbindlichen Lernstoff gehören.

Die F.A.Z. stellte am 1. Jänner 2007 auf eine selbstbestimmte Hausorthografie um, andere Blätter haben angekündigt, ab 1. September 2007 auf eine gemeinsame Hausorthografie der Nachrichtenagenturen umzustellen. Von allgemeiner Einheitlichkeit ist also weiterhin keine Rede.

Trotz allem, in der F.A.Z. konnten Informierte sehr schön beobachten, wie von einem Tag auf den anderen eine Fehleranzahl in die Texte Einzug hielt, die vorher undenkbar schien...

Verbindlich, so heißt es, sei die Schreibreform in der jeweiligen amtlichen Version nur für Schulen und Beamtentum. Die Schulen aus Sicht der Schüler haben wir schon abgehandelt, wie sieht es aber mit den Beamten und den amtlichen Texten aus?

Auch Lehrer sind Beamte. Wie in diesem Fall die Schulung aller Lehrer auf das jeweils aktuelle Regelwerk vonstatten ging, ist unklar. Aus Gesprächen mit befreundeten Lehrern entnehme ich, daß außer anonymer Verlautbarungen, daß ein neues Regelwerk gültig sei, keine Schulungsmaßnahmen durchgeführt wurden. Wie sattelfest Lehrer daher seit 1998 in Schreibfragen sind, kann sich jeder leicht vorstellen, der sich einmal der Mühe unterzog, das amtliche Regelwerk zu studieren.

Auch alle anderen Beamten hätten theoretisch zwischen 1998 und 2007 bereits 3mal umgeschult werden müssen. Von solchen Aktivitäten hab ich aber noch nie etwas gehört. Ob allerdings eine Anweisung, ab einem gewissen Termin eine neue Orthografie anzuwenden, die Schreibpraxis der Beamtenschaft tatsächlich auf Regelkonformität zum amtlichen Regelwerk ändert, darf bezweifelt werden.

Wie weit die Umstellung aller Vorschriften und Gesetzestexte auf Neuschrieb bereits abgeschlossen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Frage ist natürlich auch, auf welche Version wurde umgestellt, bzw. wurden auch alle Änderungen im Regelwerk immer überall nachgezogen?

Natürlich weiß jeder, daß solche Umstellungen vollkommen sinnlose Vorgänge sind, weil dadurch die Bedeutung der Texte nicht verändert werden darf, es ist also nur ein unsinniger aber gleichzeitig sehr fehleranfälliger Zusatzaufwand (nach Reformschrieb ist nämlich ‚wohlbekannt‘ und ‚wohl bekannt‘ bedeutungsmäßig identisch!).

Als „Verwirrung und Ärger“ würde ich das interpretieren, was ich bisher als Ergebnis der Reform zusammengefaßt habe. Das kann doch nicht alles sein, oder?

Wir suchen also weiterhin nach dem Nutzen. Angetreten war man ja mit der Ansage, durch die Reform werde die Schreibung der deutschen Sprache nachhaltig vereinfacht.

Wäre es aber so, hätten viele diesen Vorteil sehr rasch erkannt und wären mit fliegenden Fahnen auf den Reformzug aufgesprungen. Kein Wort der Kritik wäre hörbar gewesen. Dies geschah aber nicht, im Gegenteil, die Mehrheit empfindet die Reform nach wie vor inkonsistent und als Verschlechterung gegenüber früher. Leider gibt es darüber bis zum heutigen Tage - vermutlich absichtlich - keine halbwegs repräsentativen Studien.

Wie sich die Fehleranzahlen tatsächlich entwickelt haben, können alle, die sich ein wenig mit der Materie beschäftigt haben, jeden Tag in den Presseerzeugnissen nachprüfen. Besonders aber mit Google, dort kann sich jeder jederzeit überzeugen, wie groß die Zahl reformbedingter Fehler in im Internet auffindbaren Dokumenten ist.

Auffällig ist die große Anzahl von s-Fehlern und die Erkenntnis, daß viele offenbar vermuten, daß alles, was man nur irgendwie getrennt schreiben kann, auch getrennt geschrieben werden muß (z. B. ‚zu zu geben‘).

10 Jahre nach Einführung sind selbst Profischreiber trotz EDV-Unterstützung immer noch höchst unsicher in der Anwendung, abgesehen von empfundenen Sinnwidrigkeiten, die auch in regelkonformer Schreibung weiterhin Standard sind (Das Essen war gräulich; nach der amtlichen Regel bedeutet ‚wohdurchdacht‘ und ‚wohl durchdacht‘ das selbe, und auch ‚vielversprechend‘ und ‚viel versprechend‘ ist gem. Regelwerk identisch, usw.).

Wo bleibt also der Nutzen tatsächlich? Nun, einen gewissen Nutzen hatten möglicherweise einige wenige Verlage, die aus den häufigen Neuauflagen von Wörterbüchern zusätzliches Geld verdienten. Wenn das so wäre, handelte es sich aber bestenfalls um Nebeneffekte, jedenfalls aber nicht um einen Nutzen, der die sicherlich entstandenen beträchtlichen Kosten rechtfertigen könnte.

Damit sind wir beim Stichwort Kosten, was kostete die Reform bis jetzt, was wird sie noch kosten und wen kostete sie etwas? Es gibt unterschiedliche Arbeiten zu diesem Thema, die Ergebnisse schwanken je nach Rechenmodell zwischen 2 und 7 Mrd. Euro aber auch noch höhere Zahlen werden genannt.

Es soll hier auch nicht nachgerechnet werden, aber selbst wenn man nur die untere Grenze annimmt, kommt man schwer an der Schlußfolgerung vorbei, daß wir uns um unser aller teures Geld einen Kollateralschaden zugezogen haben, der heißt:

**Die Deutsch sprechende Bevölkerung hat durch die obrigkeitlichen Eingriffe die schriftlich einheitliche Beherrschung der eigenen Muttersprache weitgehend verlernt!**

**Nebenbei halten die amtlichen Regeln Stolperfallen bereit, die der sinnrichtigen Übermittlung von Informationen an Leser im Weg stehen!**

**Es handelt sich dabei vor allem um Mißverständnisse fördernde Festlegungen der amtlichen Getrennt- und Zusammenschreibung.**

Schaurig, aber wahr.

Die Rechtschreibreform ist ein Musterbeispiel dafür, wie man mit hohen Kosten, auf hohem Frustrationsniveau für alle Beteiligten, bestehende Werte nachhaltig vernichten kann, ohne dabei auch nur einen einzigen haltbaren Alternativnutzen zu erzielen.

Weil es aber selten Dinge gibt, die so sind, wie sie aussehen, kann man natürlich auch fragen, ob es ev. jemanden geben könnte, dem das oben skizzierte Resultat von Anfang an als Zielvorstellung vorschwebte; wenn ja, können diese sich nun zufrieden zurücklehnen und in Ruhe die Früchte betrachten. Es wird ihnen wohl auch nicht ‚Leid‘ tun ...

**Wie könnte ein Ausweg aussehen?**

Nun will ich noch ein Modell anskizzieren, wie man sich mit Anstand in eine vernünftige Zukunft retten könnte.

Zuerst wäre das heute kategorische Verbot aufzuheben, welches auf der herkömmlichen Schreibung lastet (zumindest für Schulen und Ämter, in der Praxis aber auch auf Zeitungen

und Verlagen). Das heißt: Wiedezulassung der früheren Orthografie, ihr den Makel des Falschschiebs nehmen! Damit wäre ein riesiger Bestand existierendes Schrifttums vom Makulaturstatus zurück in den Status wertvollen Literaturgutes zurückverwandelt.

Weiters wäre das Prinzip der Toleranz zu installieren. Der Mensch ist nämlich nicht so schwer von Begriff, daß er Texte in unterschiedlichen Schreibungen nicht verstehen würde, schwer tut er sich lediglich, wenn Schreibvorschriften nicht mit seinem Empfinden für den Sinn der Aussage übereinstimmen.

Es soll also jeder so schreiben können, wie es seinem Sinnverständnis und seinen ästhetischen Ansprüchen entspricht (gilt neben der GZS und GKS auch für alle anderen Bereiche der Reform). Verfügbar wäre für alle das gesamte Repertoire vor- und nachreformatorisch.

Natürlich ist damit die Einheitlichkeit der Schreibung weiterhin nicht gegeben, aber die ist ohnehin schon zerstört.

Ein solches Modell böte aber die Chance, daß nach einigen Jahren wieder der tatsächliche Schreibgebrauch und nicht ein Konvolut von künstlich erfundenen Regeln bestimmt, wie Mehrheiten Schreibungen als richtig empfinden.

Auch die vollständige Abschaffung des scharfen ß nach Schweizer Vorbild könnte ich mir vorstellen. Allerdings nicht als Verbot, sondern indem man den Schreibern freistellt, ohne ß zu schreiben. Auch unsere Basis der s-Schreibung, also Adellung oder Heyse, würde ich freistellen, jeder soll sich aussuchen, was ihm besser liegt. Nach einigen Jahren Schreibgebrauch wird sich zeigen, ob das ß ausstirbt bzw. ob eine der Schreibweisen so überwiegt, daß die andere eigentlich abgeschafft werden kann.

Ich könnte mir sogar vorstellen, die Kleinschreibung freizustellen, also nur mehr Satzbeginn und Eigennamen zu kapitalisieren. Ich meine allerdings, daß der etwas erhöhte Aufwand beim maschinellen Schreiben (Shift-Taste) in einigen Jahren ohnehin obsolet sein wird, da die Verschriftung mehrheitlich über akustische Spracherkennung per Mikrofon arbeiten wird. Und dieser Konverter kann dann die Vorteile der Groß/Kleinschrift für die Lesbarkeit weiterhin voll umsetzen.

Aber möglicherweise bilden sich, solange getippt wird, unterschiedliche Schriebtypen heraus je nach Anwendung der Schrift (Kleinschrift für Emails, Kurztex te und Jugendschrift, Normalschrift für Zeitungen, Bücher und höherwertiges Schriftgut). Vielleicht entwickelt sich aber auch alles zur Kleinschrift, das würde die Beobachtung des Schreibgebrauchs nach einigen Jahren zeigen.

Bei den Beistrichen würde ich die konventionellen Regeln als Basis lassen, aber ergänzen, daß Beistriche weggelassen werden können, welche für flüssige Lesbarkeit nicht notwendig sind und deren Fehlen den Sinn nicht verfälscht.

Das einzige Problem wäre die Frage, was unterrichtet man in diesem Fall in Schulen?

Da die Adellungsche Schreibung erfahrungsgemäß weniger Schreibfehler hervorruft als Heyse, wäre hier mein Vorschlag, Adellung zu unterrichten und Adellung, Heyse und Schweizer Schreibweise zu akzeptieren. Bei allen anderen Bereichen sollten die stärker im überwiegenden Sprachgebrauch verankerten Varianten die Basis bilden. Das sind vermutlich nach wie vor die früheren Schreibweisen. Jedenfalls wäre der Sinnrichtigkeit Vorzug vor Formalregeln zu geben.

Das alles zusammen klingt zunächst zwar ein wenig chaotisch, zugegeben. Aber es birgt das Potential, daß sich wie in der Wahrscheinlichkeitstheorie von selbst eine Art Glockenkurve bildet, die die Bandbreite des natürlich verwendeten Schriftgebrauchs repräsentiert. Sie stellt dann gleichzeitig auch die Basis dar für daraus abgeleitete längerfristige Regelformulierung und den erforderlichen Toleranzbereich für Praxisgerechtigkeit.

Natürlich wäre es besser gewesen, eine derartige Neubestimmung der Orthografie nicht durchexerzieren zu müssen, nur - nach allem was schon geschehen ist, bleibt vermutlich kein anderer Weg, um zu einer wirklichen Befriedung der Schreiblandschaft zu kommen.

Alle anderen Methoden sind nämlich letztlich nichts anderes, als Probleme unter den Teppich zu kehren. Und von dort kommen sie regelmäßig an die Oberfläche, wie die Entwicklung der letzten 10 Jahre zeigt.

Dieser Aufsatz gibt die persönliche Sicht des Autors wieder.  
Ich habe mich bemüht, alle Fakten seriös zu recherchieren.  
Sollte es dennoch zu Fehlern gekommen sein, können daraus keine Ansprüche abgeleitet werden.  
Ich bitte in diesem Fall um kurze Mailnachricht.

## **Ergänzende Bemerkungen:**

Man hört immer wieder, die Schreibreform sollte in Wirklichkeit gar keine Vereinfachung für Schüler sein. Eigentlich sollte eine Schreibung geschaffen werden, mit der Leute aus dem „Proletariat“ die selben Schwierigkeiten haben als Leute aus dem Bereich der sogenannten „Intellektuellen“.

Abgesehen davon, daß so eine Zielsetzung ziemlich absurd wäre - sollte etwas dran sein, wird dieses Ziel natürlich nicht erreicht; das Gegenteil dürfte viel eher der Fall sein. Während die eine Gruppe durch ihre Schwierigkeiten noch mehr als früher „clownesque“ wird, werden Leute mit Schreibgefühl auch bei Annäherung an den Neuschrieb in der Lage sein, sich qualifiziert auszudrücken.

Weiters gibt es kaum Profischreiber, die die NRS vollumfänglich anwenden. Einige Zeitungen und Verlage sind ganz auf die unreformierte Schreibung zurückgestiegen, andere haben vielfach Hausorthografien entwickelt, welche allzu peinliche Teile der Reform ausblenden. Das ist vermutlich auch der Grund, warum das Thema in der Öffentlichkeit nicht kritischer gesehen wird. Teilweise wird auch „Vermeidungsschreibung“ angewendet.

Auf der Homepage der NZZ kann man z.B. einen Screensaver herunterladen, welcher die 100 privaten Regeln der NZZ-Hausorthografie nach dem Zufallsprinzip anzeigt.

Und noch eines: Besonders solche Leute, die selbst nicht den blassesten Schimmer von den Details haben, meinen häufig geringschätzig: Kritiker der Reform wären nur innovationsfeindliche, lernunwillige Ewiggestrige! Ältere Herren also, die nicht mehr bereit sind, umzulernen ...

Gegen so ein Argument ist man als Kritiker natürlich relativ machtlos, wenn man nur 5 Sekunden hat, seinen Standpunkt zu erläutern.

Hat man aber ein wenig mehr Zeit, kann jeder, genauso wie ich es hier entwickelt habe, die Reform recht schnell ziemlich jämmerlich erscheinen lassen.

Oft hört man auch das Argument, die Sache nun doch endlich so bewenden zu lassen wie sie ist; es wurde schon genug gestritten, niemand will das mehr hören. Von der Haltung zum Thema her ist das mehr als verständlich, aber: Ungelöste Probleme lassen sich nicht unter den Teppich kehren. Sie kommen immer wieder hervor, und das ist hier genauso der Fall wie überall sonst!

Für mich ist es ein Drama, daß in unserem scheinbar so fortschrittlichen System so etwas Beschämendes, Langanhaltendes und vor allem Überflüssiges überhaupt möglich ist, und auch, daß gleichzeitig die große Masse offenbar wenig von den Details zu bemerken scheint!

Man kann nur resümieren: Wenn es nicht gelingt, doch noch im letzten Moment Nägel mit Köpfen zu machen, dann hat die deutschsprechende Bevölkerung endgültig „die amtliche Rechtschreibung, die sie (dann leider) verdient“...

Und ganz zum Schluß: In der Schweiz werden Gesetzestexte, bevor sie in Kraft treten, von Laien auf allgemeine Verständlichkeit geprüft und gegebenenfalls so lange modifiziert, bis solche gegeben ist. Eine ähnliche Vorgangsweise wäre angesichts des amtlichen Regelwerkes auch für die Formulierung von Rechtschreibregeln mehr als angebracht!